

Interview mit

Prof. Dr. J. F. Riemann

Vorstandsvorsitzender der
Stiftung LebensBlicke



Foto: S. Kast

Vermeiden statt leiden – Interview in "Die Rheinpfalz" vom 15.02.2022

Kurzvita (Vorspann Rheinpfalz): Der Ludwigshafener Jürgen F. Riemann (78) ist Vorstandsvorsitzender der Stiftung LebensBlicke, die sich seit 1998 für die Darmkrebsfrüherkennung einsetzt. Von 1985 bis 2008 leitete er die Medizinische Klinik C des Klinikums Ludwigshafen. Jürgen F. Riemann (**JFR**) ist als Vorstandschef das Gesicht der Ludwigshafener Stiftung LebensBlicke, die sich für die Information der Bevölkerung bei der Darmkrebsfrüherkennung einsetzt. **Saskia Helfenfinger-Jeck (SHJ)** sprach mit dem 78-Jährigen über Vorsorge in Zeiten von Corona, den Forschungsstand und die Heilungschancen im Falle einer Erkrankung.

SHJ: Herr Professor Riemann, hat Corona die Darmkrebsvorsorge verdrängt?

JFR: Derzeit werden alle Medien, ob Print, Fernsehen oder Radio, von einem Thema beherrscht: Corona. Jeden Tag werden neue Zahlen durchs Dorf getrieben. Unser Bestreben als Stiftung LebensBlicke ist es, dem auch andere Zahlen entgegenzuhalten, die genauso wichtig sind. Wo wir beim Thema Vorsorge wären...

Wir haben in Deutschland seit 2002 ein sehr gutes Vorsorgeangebot für den Darmkrebs, bestehend aus einem Stuhltest und einer Darmspiegelung. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern können wir in Deutschland sogar wählen, was wir haben wollen. Trotz dieser Möglichkeiten sind die Zahlen noch viel zu hoch. Jährlich erkranken etwa 55.000 Menschen neu an Darmkrebs. Was noch viel schlimmer ist, dass 24.000 daran sterben. Wenn Sie das für die letzten drei Jahre hochrechnen, sind das schon über 70.000 Menschen. Das geht schon fast an die Zahl derer ran, die an Covid gestorben sind.

SHJ: Gerade bei Darmkrebs ist die Vorsorge doch das A und O, oder?

JFR: Genau. Durch die Vorsorgemaßnahmen müssten solche Zahlen nicht sein. Wenn die Menschen die Angebote annehmen würden, wäre der Darmkrebs wahrscheinlich eine zu vernachlässigende Größe. An einer Darmspiegelung nehmen zirka zwei bis vier Prozent der Anspruchsberechtigten pro Jahr teil, und den Stuhltest nutzen nur etwa 15 bis 20 Prozent: Ich finde, das muss nicht sein, und das ist ja auch eine der zentralen Aufgaben der Stiftung Lebensblicke, sich dies bewusst zu machen. Dennoch ist in den letzten 15 Jahren trotz der nur moderaten Teilnehmerraten die Anzahl der Neuerkrankungen um 20 bis 30 Prozent zurückgegangen.

SHJ: Warum nutzen so wenige Menschen die Möglichkeit zur Darmkrebsvorsorge?

JFR: Wir haben in Deutschland wahrscheinlich eine Drittel-Gesellschaft. Das eine Drittel ist absolut vorsorgewillig, nimmt alles in Anspruch, ein weiteres Drittel ist durch Motivation und Information bereit, das zu machen. Und ein Drittel will mit alledem nichts am Hut haben. Und das ist schwer aufzubrechen. Außerdem könnte bei der Darmspiegelung ja etwas passieren, so die Befürchtungen.

SHJ: Wie kann man Menschen die Angst vor einer Darmspiegelung nehmen?

JFR: Man kann sagen, dass die Darmspiegelung eine sehr sichere Methode ist. Die Komplikationsrate ist extrem gering. Die Größenordnung liegt bei etwa 1 pro 1000 Darmspiegelungen. Dass es zu einem tödlichen Zwischenfall kommt, ist eine absolute Rarität. Auch die Darmvorbereitung ist in den letzten zehn bis 15 Jahren deutlich einfacher geworden. Man muss nicht mehr Unmengen an Flüssigkeit trinken. Es gibt inzwischen schmackhafte Lösungen, die den Darm sauber machen und ihn auf die Spiegelung vorbereiten. Es gibt heute bei der Untersuchung meist eine Schlafspritze, sodass man nichts mitbekommt. Und wenn dann tatsächlich eine Vorstufe entdeckt wird, wird diese direkt abgetragen. Wenn nichts gefunden wird, hat man in der Regel zehn Jahre Zeit bis zur nächsten Darmspiegelung. Der Darmkrebs ist ein langsam wachsender Krebs, der durch Vorsorge rechtzeitig diagnostiziert und dann auch geheilt werden kann.

SHJ: Der Stuhltest ist auch nicht jedermanns Sache.

JFR: Der Stuhltest ist deutlich besser geworden. Heutzutage werden sogenannte immunologische Tests (FIT) eingesetzt, die nicht mehr verfälscht werden, wenn jemand beispielsweise rotes Fleisch gegessen hat. Untersuchungen zeigen, dass der

FIT, wenn er konsequent alle zwei Jahre durchgeführt wird, ähnlich sicher ist wie eine Darmspiegelung. Wir arbeiten derzeit an einem Modellprojekt mit Krankenkassen. Die Leute haben dann die Möglichkeit, über Computer, Tablet oder Smartphone ihren Test anzufordern und können sich einen Weg zum Hausarzt sparen. Dies hat den Vorteil, dass das Angebot niederschwellig ist und man selbst aktiv werden kann.

SHJ: Warum sollte man dennoch unbedingt zur Vorsorge gehen? Welche Menschen gehören zur Risikogruppe?

JFR: 25 von 100 Menschen, die an Darmkrebs erkranken, sind familiär vorbelastet. Man muss ganz klar sagen: Wer in der Familie einen leiblichen Verwandten hat, der an Darmkrebs erkrankt ist, hat ein deutlich erhöhtes Risiko, selbst daran zu erkranken. Das betrifft auch die Jüngeren.

SHJ: Mittlerweile erhalten alle Menschen ab 50 Jahre eine Einladung zum Darmkrebs-Screening per Post. Ist das der richtige Weg oder sollte man mit der Vorsorge nicht schon viel früher beginnen?

JFR: Statistisch gesehen ist der Darmkrebs ein Krebs des älteren Menschen. Sie haben aber recht. Der Gesetzgeber hat vor allem auch auf Drängen unserer Stiftung entschieden, dass Männer bereits mit 50 eine Darmspiegelung in Anspruch nehmen können. Bisher war dies wie für Frauen erst mit 55 Jahren möglich. Männer erkranken aber generell früher und häufiger.

SHJ: Wie stehen meine Chancen, wenn ich an Darmkrebs erkrankt bin?

JFR: Da gibt es durchaus Erfreuliches zu berichten. Nimmt man alle Stadien zusammen, dann liegt die Fünf-Jahres-Überlebensrate mittlerweile bei über 65 Prozent. In den Stadien eins und zwei, wenn der Darmkrebs begrenzt ist und noch nicht gestreut hat, ist die Operation die Methode der ersten Wahl. In diesem Stadium bedarf es keiner Bestrahlung oder Chemotherapie. Für fortgeschrittenere Stadien gibt es zunehmend die individualisierte Therapie, das heißt, man kann auf Basis zum Beispiel molekularer Strukturen dieser Krebserkrankung im Einzelfall sogar herausfinden, mit welchem Medikament die Erkrankung besonders gut behandelt werden kann.

SHJ: Was tut sich in der Wissenschaft?

JFR: In diesem Jahr erhalten Wissenschaftler des Deutschen

Krebsforschungsinstituts in Heidelberg den Darmkrebs-Präventionspreis der Stiftung Lebensblicke. Sie haben in Vergleichsstudien mit anderen europäischen Ländern gezeigt, wie hervorragend sich Früherkennungsprogramme auf den Rückgang der Darmkrebsentstehung auswirken. Sie haben auch ein genetisches Risikoprofil entwickelt, an dem man ablesen kann, ob jemand ein Risiko hat, an Darmkrebs zu erkranken und wenn ja, mit welcher Wahrscheinlichkeit.

(Originalinterview aus "Die Rheinpfalz" vom 15.02.2022)